

Den Freitod vorgezogen

ERINNERUNGSBLÄTTER Schicksal zweier jüdischer Familien dokumentiert

Von
Joachim Atzbach

WIESBADEN. Eine Reise ohne Wiederkehr dokumentiert auf einem Foto vom 1. September 1942. Im Vordergrund ein Uniformierter. Rauchend, in lässiger Haltung sieht er ansonsten tatenlos dabei zu, wie ein alter Mann mit Blindenbinde um den Mantelärmel mühevoll von der Ladefläche eines Polizeilastwagens steigt. Eine Krankenschwester stützt den Mann mit der Blindenbinde. Ein Zivilist, die Hände in den Hosentaschen vergraben, schaut ebenfalls zu. Im Hintergrund ist die Silhouette der Lutherkirche erkennbar. Leopold Goldschmidt, höchst vermutlich der blinde, alte Mann auf dem Foto, hat nach seiner Deportation aus Wiesbaden keine vier Wochen mehr gelebt. Am 25. September starb er 71-jährig im Getto Theresienstadt.

Dürre Aktennotiz

In der Schaukasten-Installation „Fragmente“ auf dem Platz Ecke Webergasse/Spiegelgasse erinnert nun das Aktive Museum Spiegelgasse mit einem „Erinnerungsblatt“ an Leopold Goldschmidt und seine Familie. Keiner, weder Sohn Max, 1899 geboren, noch dessen Ehefrau Regina Rachel haben den nationalsozialistischen Völkermord an den Juden überlebt. Auch nicht Reha Chana, die zum Zeitpunkt ihrer Deportation nicht einmal ein Jahr alte Enkeltochter von Leopold Goldschmidt. Eine dürre Gestapo-Aktennotiz hält das



Ruth Brettinger ist Patin der Erinnerungsblätter für die Familie Leopold Goldschmidt.

Foto: wita/Müller

Familienschicksal fest: „Max Israel Goldschmidt, evakuiert mit ihm Regina Rachel Goldschmidt, geborene Wikowsky und Reha Chana, geboren 19.10.1941.“ Max Goldschmidt wurde im Vernichtungslager Majdanek ermordet, Regina in Sobibor. Von Reha Chana verlor sich jede Spur. Die Patenschaft für das Erinnerungsblatt, die zuletzt in der Dreiweidenstraße 6 lebte, hat Ruth Brettinger übernommen.

Das zweite der neuen Erinnerungsblätter ist Bertha Blüthenthal gewidmet, die unter dem Mädchennamen Scheidt am 23. März 1877 in Kitzingen geboren wurde. Sie heiratete in jungen Jahren David Blüthenthal. Sohn Paul, Jahrgang 1897, gelang 1939 mit seiner Familie die Emigration nach Chile. Mutter Bertha und ihr 1900 geborener Sohn

Ernst blieben zurück. Seit 1939 wohnte Bertha Blüthenthal im Kaiser-Friedrich-Ring 65. Bis Ende 1941 lebte sie von Zuwendungen Verwandter aus dem Ausland. Sohn Paul hatte versucht die Auswanderung der Mutter zu organisieren, bis man ihr im März 1942 mitteilte: „Die Auswanderung ist in absehbarer Zeit nicht möglich.“

Seit Anfang 1942 scheint Bertha Blüthenthal völlig mittellos gewesen zu sein. Sie wurde gezwungen, mit anderen jüdischen Bürgern in das „Judenhaus“, Grillparzerstraße 9, zu ziehen. Als sie Nachricht erhielt, am 10. Juni 1942 solle sie in den Osten deportiert werden, wählte sie den Freitod. Über das Schicksal von Ernst ist nichts bekannt. Patin des Erinnerungsblattes ist ein Frankfurter Bürger.